

Hallisches patriotisches
W o c h e n b l a t t

zur

Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und
wohlthätiger Zwecke.

Viertes Quartal. 51. Stück.

Den 23ten December 1809.

I n h a l t.

Ueber Schriften für Kinder und namentlich Krummachers
Parabel: und Festbüchlein. — Erinnerung an Eltern zu der
bevorstehenden Weihnachtsfeier. — Anekdoten. — Armensachen.
Nächste Mittwoch keine Versammlung des Almosen:Colle-
giums. — Milde Beiträge. — Verzeichniß der Gebornen 2c. —
9 Bekanntmachungen.

Edle Einfachheit und Natur
Laß mich gehn auf deiner Spur!

L.

U e b e r

S c h r i f t e n f ü r K i n d e r
u n d n a m e n t l i c h
K r u m m a c h e r s P a r a b e l : u n d F e s t b ü c h l e i n.

Unter den neuern Volks- und Jugendschriften, die ich
kenne, sind mir zwey vor andern lieb und werth, denn
sie sprechen recht kindlich zu den Kindern, und wecken
in ihren zarten Herzen den Sinn für das Höchste und
Heiligste; nicht mit hohen Worten und künstlicher Rede,
X. Jahrg. (51) sonz



sondern in Einfalt und Liebe, wie, außer unsrer heiligen Bibel, kein anderes mir bekanntes Buch für Kinder. Ich meine die in der Ueberschrift genannten beiden Bücher, von denen ich wünsche, daß sie Jung und Alt unter uns fleißig und mit Andacht lese, und daß sie vor allen in diesen Tagen in vieler Kinder Hände kommen mögen, als ein schöner heiliger Christ, oder als eine freundliche Neujahrs-gabe. Da sie neben den vielen sich gar laut ankündigenden Büchern, gewiß von Manchem übersehen werden, so will ich jetzt die geneigten Leser etwas näher mit dem Geist und Ton derselben bekannt machen, und von dem Schönen und Herrlichen, was sie enthalten, von Zeit zu Zeit etwas in diesen Blättern mittheilen.

Der Titel der ersten Schrift lautet so:

Parabeln von Dr. Fr. A. Krummacher.
2 Theile. Duisburg, 1809. (2 Thlr.)

Für manche Leser ist vielleicht nöthig zu erinnern, daß das fremde Wort „Parabel“ eine Dichtungsart bezeichnet, die den Zweck hat, eine Lehre oder Wahrheit zu versinnlichen oder anschaulich zu machen. Wer die köstlichen Parabeln aus unsrer Bibel kennt, und Sinn und Bedeutung derselben in sich aufgenommen hat, weiß, daß sie nicht bloß Mittel sind, eine Wahrheit zu lehren, einem Andern eine Einsicht oder Kenntniß, die er noch nicht hat, bezubringen. Sie sollen ihn auch erheben zur Anschauung des Göttlichen, ihm die Welt und das Leben vorhalten als ein Bild, in welchem er das Höchste erfasse oder erfassen lerne, als ein Spiegel, in welchem er das gewöhnliche Thun und Treiben, und was ihm sonst traurig dünkt auf Erden, in einer freundlichen Gestalt erblicke oder erblicken lerne.

Ihr

Ihr Zweck ist also höher, denn alles menschliche Wissen und Können. Auch geben sie dem Menschen selbst das Höhere; denn sie erfüllen sein Gemüth mit der Liebe zum Unsichtbaren; sie lehren ihn in allem Vergänglichem und Sinnlichen ein Unergründliches und Unsichtliches, in dem Leiblichen und Zeitlichen ein Geistliches und Ewiges suchen und finden. Und sie lehren dieß nicht in Worten menschlicher Weisheit, nicht im trocknen Lehrton unsrer Katechismen, auch nicht in der modernen Manier unsrer Jugendschriften; sondern sie bringen es frisch und lebendig vor die innere Anschauung, in Kraft und Einfalt.

Solche Dichtungen nun enthalten diese Parabeln. Man findet darin Erzählungen, Fabeln — lauter einfache kunstlose Erzeugnisse harmloser Phantasie, freye Ergießungen eines tiefen, frommen Gemüths. Empfangen und geboren von frommem, fröhlichem Sinne, müssen sie jedem Leben die höhere Weihe geben, und jedes Herz, das sie mit Andacht liest, das heißt in sich aufnimmt und bewahrt, zu stiller Freude stimmen und zu heiligem Ernst. Ihre Sprache ist nicht die gangbare Sprache der Bücher; einfach tönt sie in abgemessenem Rhythmus, gleich der kindlichen Sprache in den ältesten Darstellungen der Bibel. Gewisse Lieblingsworte und Wendungen, wie: „und“, „siehe!“ „und es geschah also,“ „und er that seinen Mund auf und sprach“ u. s. w. finden wir darin oft wieder, und manches Stück schließt, wie im Homer und Ossian, mit denselben Worten, mit welchen es begann. Diese Einfalt des Tones, der, wie mich dünkt, das Rechte am besten trifft, versetzt uns in die Kindheit unsers Geschlechts, und erinnert an die schönen mythischen



schen Darstellungen der heiligen Geschichte, an jene lieblichen Blüthen orientalischer Dichtkunst, die wie jetzt über dem Neuen und Neuesten, was Leihbibliotheken, Lesegesellschaften u. s. w. darbieten, sehr undankbar vergessen. Doch weit mehr als Ton und Form entzückt mich der Geist, der in diesen zarten Dichtungen weht. Es ist ein echt christlicher Geist, den sie über den Leser ausgießen, und den man selbst am reinsten aus der Quelle des Buchs schöpft. Wer von ihm ergriffen ist, bezieht Alles mit gläubiger Seele auf Gott, in welchem er lebt und ist; er hat einen heitern Blick ins Leben, und nichts ist auf Erden, was ihn nicht zum Himmel erhebt. Solchen christlichen Sinn und Geist will der kindlich-fromme Verfasser in seinen Lesern wecken und beleben; wohlwissend, was Noth thut uns und unsern Kindern.

Für dieses Bedürfnis schrieb der Verf. auch sein „Festbüchlein, eine Schrift für das Volk“ im vollen, edlen Sinne des Wortes (Duisburg, 1808. 9 Gr.) Er will — so lautet die Ankündigung dieser Volksschrift — er will darin religiöse Wahrheiten anschaulich darstellen, dem Volke mehr Interesse für die heilige Geschichte einflößen, und das Herz für die Natur, für das häusliche Leben und für Gott und Religion, kurz für das Gute, Schöne und Heilige erwärmen. — Die christlichen Feste sind der Leitfaden, an welchem das Büchlein sich fortbewegt. Der Verf. hat dabei das Volk und die Jugend im Auge. Er wollte eine Schrift geben, welche bey der Jugend den christlichen Religionsunterricht vorbereiten und begleiten, bey dem Volk den Sinn und die Anschauung des Göttlichen beleben, und seine Feste ihm heiligen und ver-

verschönern sollte. Sie soll unterrichten und aufrichten. — Leider ist bis jetzt nur das erste Bändchen erschienen: Der Sonntag, gleichsam die Einleitung zum Ganzen. Es enthält Gespräche, Erzählungen, Gleichnisse, Lieder und Liedchen; alles in freyer, einfacher und fröhlicher Weise, wie es sich für die Feste und das Volk geziemt. Darum eignet es sich ganz zu einem Buche für Kinder. Wenn sich Religion überhaupt lernen und aus Büchern lernen ließe, so müßte schon das bloße Lesen dieses Festbüchleins in dem jungen Herzen fromme Empfindungen wecken; denn es ist ein wahres Religionsbuch für Kinder, und mir in dieser Hinsicht unendlich mehr werth, als mancher vielgepriesene Katechismus. Möge es jedem Leser eben so werth seyn, und dazu beytragen, daß unsre christlichen Feste auch uns wieder werden, was sie unsern Vätern waren! Die Feste sind helle Sonnentage zwischen den trüberen Erdentagen, und „tief sinkt das Volk, wenn es keine Fest- und Freudentage mehr hat.“

— h —

II.

Erinnerung an Eltern zu der bevorstehenden
Weihnachtsfeyer.

Den Eltern, Erziehern und Kinderfreunden unter den Lesern unsres Wochenblattes wird der vor kurzem (in Nr. 42 — 44) darin erschienene Aufsatz: „Vorschläge zur Beschäftigung kleiner Kinder im Winter“ gewiß sehr willkommen gewesen seyn,

indem

indem er von einem unsrer einsichtsvollsten neueren Pädagogen herrührte, der diesen Gegenstand hier auf eine eben so lehrreiche als unterhaltende Weise behandelt hat. Vorzüglich beherzigungswerth ist der vom Verfasser durchgeführte Grundsatz: daß Eltern auch bey der Wahl der Spielsachen für ihre Kinder auf einen zweckmäßigen Beschäftigungsstoff, den er in den instructiven und üben den eintheilt, strenge Rücksicht nehmen sollen. „Wer mit diesem Sinne,“ sagt Herr GutsMuths, „ein Waarenmagazin wie das Bestelmeyersche in Nürnberg, oder das Albertische in Frankfurt am Mann besucht, wird gewiß eine Menge von zweckmäßigen Sachen finden, denen zu ihrer völligen Zweckmäßigkeit freylich nur noch die gehörige Stufenfolge fehlen dürfte.“ Dem patriotischen Zwecke dieses Blattes gemäß, können wir nicht unterlassen, jener Stelle bey Gelegenheit des jetzt wiederkehrenden Weihnachtsfestes die Erinnerung hinzuzufügen, daß wir ein solches Waarenmagazin nicht so weit erst zu suchen brauchen, sondern gegenwärtig in unsrer Stadt selbst eins besüßen, welches durch den Reichthum und die planmäßige Wahl seiner Gegenstände unter den genannten die rühmlichste Erwähnung verdient. Es ist dieß die Kunst- und Industrie-Handlung der Herren Schimmelpfennig und Comp. hieselbst, welche in diesen Tagen ihr zweytes Weihnachtsverzeichnis, für 1809, ausgegeben hat. Man findet zufolge dieses Kataloges in gedachter Handlung nicht nur eine auserlesene und mit beträchtlichem Kostenaufwande zusammengebrachte Sammlung der sinnreichsten und instructivsten Spielsachen aller Art, sondern auch eine vortreflich gearbeitete Suite von
 flei-



kleinen technischen, optischen, magnetischen, physikalischen und andern Apparaten, nebst ganzen mikroskopischen und mineralogischen Kabinetten; ingleichen eine große Anzahl der schätzbarsten neuern Jugendschriften, Zeichenbücher, Vorschriften, Strick- und Stickmuster und anderer Unterrichtsbücher zu weiblichen Arbeiten; alles Gegenstände, die wir, weil sie das Nützliche mit dem Angenehmen auf das Genaueste verbinden, als die zweckmäßigsten Weihnachts- und Geburtstags-Geschenke für Kinder empfehlen dürfen. Zugleich bemerken wir noch, daß die Reichhaltigkeit dieses Sortiments alle Käufer in den Stand setzt, eine dem Alter und den Fähigkeiten ihrer Kinder angemessene Auswahl treffen zu können, und daß die im Verzeichniß angeetzten Preise ungleich billiger sind, als man sie für dieselben Artikel in den oben gedachten Handlungen, die Transportkosten nicht zu rechnen, zahlen muß.

— — —

III.

A n e k d o t e n.

Gleich nach dem zweyten schlesischen Kriege fragte Friedrich der Große einst bey der Mittagstafel den wegen seiner launigen Einfälle und ziemlich zerrütteten Vermögensumstände damals bekannten Freyherrn von Pöllnitz: ob er Abends auf die Redoute gehen würde? und als er diese Frage bejahete, setzte der König hinzu: „das ist mir lieb, so bin ich doch gewiß, Sinen zu kennen.“

Pöllnitz. Das kommt noch darauf an, Ihre Majestät!

König. O gewiß — Ihn will ich unter Tausenden, und unter jeder Gestalt wieder kennen.

Pöllnitz. Ich unterstehe mich nicht, zu widersprechen, aber die Zeit wirds lehren.

König. Topp! Ich bin meiner Sache so gewiß, daß ich — wahrhaftig! tausend Friedrichs'or schent' ich Ihm, wenn ich Ihn nicht wiederkenne.

Pöllnitz. Ich danke Ew. Majestät im voraus unterthänigst. Wahrlich, ich hätte nicht geglaubt, daß heute mein Glückstern regierte.

König. Triumphir' Er nicht zu früh, mein lieber Baron! Kurz — es bleibt dabey — ich halte Wort.

Nach aufgehobener Tafel säumte der Baron nicht, — nachdem er seinen Plan bereits völlig durchdacht hatte — sich nach Hause zu begeben, und sogleich einen der vornehmsten und reichsten Juden Berlins zu sich rufen zu lassen. Er erzählte diesem den Vorfall mit dem Könige, und versprach 1000 Thaler Belohnung, wenn er ihm zur Erreichung des Zweckes die nöthige Hilfe leistete. Diese bestand nämlich darin, daß er sogleich eine möglichst große Menge Juwelen zusammen brächte, womit Pöllnitz am Abend sich schmücken und so dem König unkenntlich machen wollte — wohlberednend, Friedrich werde eher die allerheterogensten Dinge verbinden, als beym Anblick so vieler Juwelen an seinen Kammerherrn denken.

Der Abend kam — die Redoute begann, und schon lange hatte der König seinen Kammerherrn vergeblich gesucht, als er plötzlich einen äußerst prächtig gekleideten Armenier erblickte; Turban, Kleid und Gürtel strotzten von Juwelen — die Maske erregte allge-

allgemeines Aufsehen. Alles umringte sie, Jeder suchte zu erforschen, wer dahinter verborgen sey. Man bückelte sie von allen Seiten — man redete sie an; die Maske war nicht stumm, aber Niemand konnte sie erkennen. Besonders neugierig war der König, zu wissen: wer wohl in seinem Lande Besizer so beträchtlicher Juwelen wäre? Er schickte deshalb mehrere ab; alle kamen mit der Nachricht zurück: „es sey ein Holländer, der große Besitzungen in den Kolonien habe, und nach Berlin gekommen sey, dem Könige mehrere wichtige Projekte vorzulegen; falls diese angenommen würden, sey er gesonnen, seine Besitzungen zu verkaufen, und im Preussischen sich niederzulassen.“

Lieblich tönte diese Nachricht in Friedrichs Ohren, und jetzt nur noch äußerst neugierig, zu erfahren, worin diese Projekte eigentlich beständen: schickte er wieder mehrere Vertraute ab, darnach zu forschen. Vergebens waren aber alle ihre Bemühungen; der Holländer-Armenier erwiederte ihnen stets: „den Gegenstand seiner Projekte könne und werde er nur dem Könige selbst entdecken.“

Durch dieß geheimnißvolle Betragen immer neugieriger gemacht, redete der König endlich selbst die Maske an, und bot seine ganze Beredsamkeit auf, den Mund zu öffnen — aber ebenfalls immer vergebens. Sobald das Gespräch auf die vorgegebenen Projekte sich hinlenkte, blieb unser Holländer einsylbig und versicherte hartnäckig: deshalb werde und könne er nur dem Könige selbst sich entdecken. — Seiner Ungeduld nicht länger Meister, riß endlich der König die Maske ab, und rief:

„Nun zum Henker, ich bin ja der König!“ —
 „Und ich Pölsnik,“
 erwiderte schnell der angebliche Holländer, indem er ebenfalls die Maske abzog und ehrfurchtsvoll sich bückte.

Der König stuzte einen Augenblick, verzog dann den Mund zum Lächeln, und drehte sich kurz um. Des andern Morgens schickte er seinem Kammerherrn die versprochenen 1000 Friedrichsd'or, und würde gern die doppelte Summe gezahlt haben, hätte er nicht den Verdruß gehabt, überlistet worden zu seyn.

In Augsburg besitzt eine Familie einen gemirkten Halskragen von Gustav Adolph, König von Schweden, nebst dessen Bildnisse in Wachs, unter einem Glase in Rahmen gefaßt, mit folgender Ueberschrift: „Diesen Kragen hat Gustavus Adolphus, König in Schweden, getragen, und meiner Eheliebsten, Jacobine Lauber, geb. Augsbürgerin, nebst vielen pretiosis verehret, um Willen sie zu derselben Zeit, als höchst gedachter König in Augsburg gewesen, die schönste Jungfrau allda war; dafür auch von höchst gedachter Majestät gewürdigt worden, daß dieselbe mit ihr bey einem angestellten Valle öfters getanzet. Die Ursache aber, warum der König ihr diesen Kragen verehret, war diese, weil sie sich, als der König dieselbe gnädigst liebkosete, aus Schamhaftigkeit in etwas geweigert, mithin mit ihren Fingern die in den Kragen befindlichen Löcher gerissen hatte.“

Welch ein sprechendes Gemälde damaliger Zeiten und Sitten, welche ehrenveste Breitheit, womit der Herr

Herr Gemahl in hoher Selbstgefälligkeit, von Throtheuren Jacobina, weiland der schönsten Jungfrau in Augsburg, das Abenteuer erzählen, wie sie die königlichen Liebfosungen, nebst vielen pretiosis empfangen hat. Welch ein Manduvre der Dame — das Fächer-Exercitium muß also damals noch nicht entdeckt gewesen seyn, nothgedrungen mußte man sich der Finger bedienen — endlich der schwedische Held selbst, in dessen Geschenke unstreitig eine feine Galanterie lag — wohl auch noch etwas sittlich Schöneres. Es ist ein köstliches Gemisch von Rittergeist und Reichsbürgerlichkeit, von etwas verber Sittsamkeit und galanter Derbheit.

Zomelli hatte sehr frühzeitig — zu allererst als Sänger und Klavierspieler, bald darauf als Opernkomponist, und in der letzten Qualität ganz vorzüglich durch seine Recitation mit voller Orchesterbegleitung — seinen Ruhm in Italien so weit verbreitet, daß er zur erledigten Kapellmeisterstelle zu St. Peter in Rom in Vorschlag kam. Um hierzu zu gelangen, mußte sich aber jeder einer sehr strengen Prüfung unterwerfen. Zomelli, der bisher in seinen Arbeiten weit mehr seinem Gefühl gefolgt war, als sich um die Theorie bekümmert hatte, fürchtete diese Prüfung, ging auf kurze Zeit zu dem Pater Martin nach Bologna, und studirte unter dessen Leitung Tag und Nacht, kam nun zurück und stellte sich zur Probe — jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß, er möchte nun angenommen oder abgewiesen werden, sich seine Examinatoren sodann von ihm müßten prüf

prüfen lassen. Dürfte doch mancher andere Kandidat unter demselben Vorbehalt sich zum Examen stellen! Der Erfolg dürfte wohl nicht selten derselbe seyn, wie bey Tomelli. — Man schickte ihm den folgenden Tag die Ernennung zum Kapellmeister, und von einer Prüfung war gar keine Rede mehr.

Der Herzog von Brissac bekam im flandrischen Kriege 1741 Befehl, mit der Gensd'armerie ein Korps ungarischer Infanterie anzugreifen. Man nannte das feindliche Regiment Bethlehem.

„Wenn es so heißt,“ sagte Brissac: „so laßt es uns nach Galiläa zurückschicken.“

Dieser Scherz machte einen so guten Eindruck auf seine Truppen, daß das Regiment zusammengesauen wurde.

Lessing ging einst mit einigen Bekannten spazieren. Ihr Weg führte sie vor einem Galgen vorbey, an welchem ein Delinquent hing.

„Machen Sie doch geschwind eine Grabschrift auf den Scharfenten,“ sagte einer von den Spaziergängern zu Lessing.

„Nichts ist leichter,“ versetzte dieser: „Hier ruht er, wenn der Wind nicht weht.“

Ein Reisender ließ sich in einem Wirthshause zu einer Flasche Wein eine Karaffe mit Wasser geben, um solchen damit zu vermischen.

„D,“

„D,“ sagte der sechsjährige Sohn des Wirths zu dem Reisenden, als er eben im Begriff war, Wasser unter den Wein zu gießen, „das haben Sie gar nicht nöthig, Papa hat es schon unten im Keller gethan.“

Auflösung der Charade im 50. Stück:
Hasenbraten.

Chronik der Stadt Halle, des Saal- und Mansfeldischen Kreises.

I.

Armensachen.

Nächste Mittwoch keine Versammlung des
Allmosen-Collegiums.

Milde Beyträge.

1) Den 24. Nov. schenkte ein Wohlthäter M. der nicht genannt seyn will, zur Erquickung der Kinder im Erwerbhause 1 Thlr.

2) Den 2. Dec. eine Dame F. zu demselben Zweck 1 Thlr.

3) Bey einer frohen Bürgergesellschaft im Fürstenthale am 8. Dec. wurde für die Kinder des Erwerbhauses 2 Thlr. zu einer Mahlzeit aufs Weihnachtsfest gesammelt, und von Hrn. Wiede überbracht, wofür ich als Lehrer im Namen der Kinder herzlich danke.

Lenzner.

2.

2.

**Geborne, Getraute, Gestorbene in Halle u.
December 1809.**

a) Geborne.

Marienparochie: Den 10. Dec. dem Handarbeiter Schoch ein S., Johann Gottlieb. — Den 13. dem Handarbeiter Schnabel ein S., Johann Carl.

Ulrichsparochie: Den 9. Dec. dem Fleischermeister Zwarg ein S., Friedrich Heinrich. — Den 10. ein unehel. S. — Den 11. eine unehel. F.

Moritzparochie: Den 9. Dec. dem Handarbeiter Lösch eine F., Johanne Friederike. — Den 13. dem Leinwebermeister Katterfeld eine F., Auguste Theresie. — Den 15. ein unehel. S. — Ein unehelicher S. todgeb.

Neumarkt: Den 16. Dec. dem Strumpffabrikanten Frisch ein S., Christian Gottlieb Theodor.

Glauch: Den 11. December dem Mairie Adjunct Meyer ein S., Carl Ferdinand.

b) Gestorbene.

Marienparochie: Den 10. Dec. des Schuhmachermeisters Exleben Wittwe, alt 55 J. 10 Mon. Brustkrankheit. — Den 15. des Invalid Müller Ehefrau, alt 57 J. Geschwulst.

Ulrichsparochie: Den 10. Dec. die Wittwe Heyck, alt 33 J. 2 M. 4 F. Auszehrung — Den 11. des Dekonomen Ulrich Ehefrau, alt 69 J. 8 M. 3 F. Entkräftung. — Des Schneidermeisters Kelling F., Henriette Elisabeth, alt 22 J. Nervenfieber. — Den 15. des Papiermachers Winkler Ehefrau, alt 29 J. 3 M. Brustkrankheit. — Ein unehel. S. alt 1 W 4 F. Streckfluß. — Den 16. des Drechslermeisters Dorius aus Bettin Ehefrau, alt 77 J. Entkräftung. — Den 18. des Tagelöhners Beyer S., Friedrich, alt 5 J. Streckfluß.

Moritz

Moritzparochie: Den 9. Decbr. des Einwohners
Wulf Wittwe *, alt 76 J. Entkräftung. — Den 14.
des Handarbeiters Petsch S., Johann Friedrich,
alt 3 J. 1 M. 3 W. Zahnfieber. — Den 15. ein
unehel. S. todtgeb.

Neumarkt: Den 17. Decbr. des Böttchermeisters
Haase Wittwe, alt 68 J. 10 M. Entkräftung. —
Des Seilermeisters Ottemann zu Gröbzig Wittve,
alt 87 J. Entkräftung.

Glauchau: Den 9. Dec. des Schmiedemeisters Engel
nachgel. I., Johanne Marie Sophie, alt 1 J. 4 M.
Streckfluß. — Den 12. der Gastwirth Andra, alt
60 J. Nervenfieber. — Den 13. des Maurerges.
Dannebeck Ehefrau, alt 64 J. Geschwulst.

Bekanntmachungen.

Präfekturverfügung.

Dem Publikum werden hierdurch die früheren noch
bestehenden gesetzlichen Vorschriften, nach welchen das
Tabaksrauchen auf den Straßen, Höfen, Ställen und
andern feuergefährlichen Orten bey empfindlicher Geld-
oder Gefängnißstrafe untersagt worden ist, in Erinne-
rung gebracht, und wird ein Jeder gewarnt, diesem
Verbot nicht zuwider zu handeln, widrigenfalls die ge-
setzlichen Strafen an dem Uebertreter dieser Vorschriften
sofort werden vollstreckt werden.

Halberstadt, den 4. December 1809.

Der Präfekt des Saal-Departements.
Gosler.

Für die Treue der Ausfertigung.
Der General-Secretaire der Präfektur.
Greve.

Einem Lehrburschen zur Drechsler-Profession suche
der Drechslermeister Hockenholdt jun. in der Bräu-
derstraße.

Die vom Herrn Kanzler D. Niemeyer am 10. December gehaltene Predigt auf Veranlassung des vierhundertjährigen Stiftungsfestes der benachbarten Universität Leipzig ist für 4 Gr. zu haben in der

Buchhandlung des Waisenhauses.

Einen neuen Vorrath von den wohlfeilsten bis zu den theuersten Kinderschriften, größtentheils schön gebunden, hat so eben wieder erhalten

die Kengersche Buchhandlung.

Das Haus Nr. 172 auf der großen Steinstraße, neben der Frau Hoffiskal Bach, steht zu vermietthen, oder kann auch sogleich verkauft werden. Liebhaber dazu können sich bey Unterzeichneten melden.

August Friedrich Weißbarth
auf der großen Ulrichstraße.

In der Steinstraße Nr. 127 ist die oberste Etage von 5 bis 6 Stuben, Kammern, Küche und allem Zubehör, auch mit oder ohne Garten, von Ostern 1810 an zu vermietthen. Liebhaber belieben sich zu melden am Ulrichsthore bey der Wittwe 48rster.

In dem patriotischen Wochenblatte 49stes Stück ist die mittlere Etage meines hinier dem Rathhause belegenen Hauses von instehende Ostern an, nicht aber, wie durch einen Irrthum geschehen, von jetzt schon, zu vermietthen. Diesen Irrthum habe ich hierdurch widerrufen wollen.

Wittwe Volckardt.

In des Kaufmann Korbe am Markte belegenen Hause ist der Eckladen nebst Ladenstuben, von Neujahr oder Ostern 1810 an, zu vermietthen; auch können sowohl einzeln als auch Etagenweise Stuben mit und ohne Meubles annoch vermietther werden.

In dem Prof. Boltz'schen Hause in der Märkerstraße sind täglich Vormittags von 9 bis 12 Uhr moderne Meubles anzusehen, und stehen für Jedermann zum Verkauf.